

## Aufzucht von Perleidechsen

Von Georg S c h m i t t, „Isis“-München — Mit 2 Abbildungen

„Die Eier sind eingetroffen und können abgeholt werden“, stand auf einem Zettel, den ich eines Tages in meinem Briefkasten vorfand.

Es handelte sich um Perleidechsen-Eier! Unser Mitglied, Frau M. Scherfler, die sich seit 40 Jahren mit der Pflege von Eidechsen befaßt, hatte mir ein paar Wochen zuvor von ihren *Lacerta lepida* erzählt: elf Jahre besitze sie nun schon dasselbe Pärchen, hin und wieder würden auch Eier abgelegt, aber eine Nachzucht sei ihr noch nie gelungen. Mich interessierte die Sache sehr, und ich hatte sie um das nächste Eigelege gebeten. Jetzt, am 12. August 1956, war es also soweit.

Ich wälzte die Fachliteratur und fand: Man nehme eine Tonschale, fülle deren Boden mit mäßig feuchtem Torf, bringe die Eier hinein und bedecke sie leicht. Dann breite man über das Ganze eine Glasscheibe und beobachte nun das Gelege täglich. Schrumpfende und schimmelige Eier sind sofort zu entfernen. Entwicklungszeit etwa 60 Tage, notwendige Temperatur 30—35° C.

Diese Angaben wurden von mir genauestens befolgt. Jeden Tag sah ich nach, und wenn ein Ei schlecht war, wurde es entfernt. Ganz gewissenhaft beobachtete ich Temperatur und Feuchtig-

keit. Nach 62 Tagen war aber von den anfänglich 17 Eiern nur noch ein einziges vorhanden, und wenige Tage später begann auch dieses zu schrumpfen. Nun wußte ich genau, irgend etwas hatte ich falsch gemacht. Eigentlich war ich recht enttäuscht, sogar traurig, denn ich hatte mich schon sehr auf die jungen Perleidechsen gefreut. Einen zweiten Versuch wollte ich nicht mehr wagen.

Da sprach kurz darauf Herr W. Geiser vom Züricher Zoo an unserem Isis-Abend über schwierige Fischnachzuchten, die ihm gelungen waren. Dabei sagte er u. a: Der zünftige Aquarianer gibt zum Ablachen eine Prise Salz und irgendwelche geheimnisvollen Chemikalien ins Wasser, und wenn die Jungen dann trotzdem schlüpfen, so preist er sein Mittel groß an und hält es selbst für einen unfehlbaren Tip. In Wirklichkeit aber habe sich nur die Natur durchgesetzt, denn sie wolle ja die Nachkommenschaft, allen Schwierigkeiten zum Trotz. Oft genug komme es vor, daß ein Fischei im Gefieder eines Wasservogels hängen bleibe, von diesem Hunderte von Kilometern weit getragen werde, und dann wächst es in einem anderen Gewässer unter ganz anderen Lebensverhältnissen heran.



Perleidechse, erwachsenes Männchen

phot.: Dr. W. Foersch

Man möge also der Natur nicht ins Handwerk pfuschen, sie höchstens ein wenig unterstützen in ihrem Bestreben, Leben zu erzeugen.

Diese Worte, eigentlich für unsere Aquarianer bestimmt, waren auch mir sehr lehrreich, und heute noch bin ich Herrn Geiser dafür dankbar, daß er mir unbewußt den rechten Weg gewiesen hat. Ich wollte es also noch einmal mit den Perleidechsen versuchen.

An dem bitterkalten Abend des 30. Januar 1957 brachte mir Frau Scherfler in einem Blumentopf 12 etwa bohngroße Eidechseneier mit, gut in

Torfmuld verpackt. Zu Hause setzte ich sie in meine Tonschale, steckte ein kleines Thermometer daneben und legte über die Glas- noch eine Steinplatte. Das Ganze wärmte ich mit einem Heizkabel auf etwa 30°; nachts schaltete ich ab, und die Temperatur sank auf ca. 18° C. Außerdem sorgte ich dafür, daß die Eier immer mäßig feucht gelagert waren. Im übrigen aber unternahm ich nichts: ich sah nicht mehr nach schrumpfenden oder schimmeligen Eiern, sondern ließ das Gelege in Ruhe.

Erst nach Ablauf der 60 Tage schaute ich vorsichtig in den Torfmuld hinein und fand ein weißes, pralles Ei, so groß wie ein Daumenglied. Das genügte mir. Ich deckte es wieder zu und wartete weiter. Am 73. Tag der „Bebrütung“ — es war der 13. April und ein Samstag — kam ich um 19 Uhr nach Hause und sah, wie immer, zuerst nach meinen Tierbehältern und der Schale mit den Eidechseneiern. Da schimmerte eine Stelle klitschnaß. Ich wischte mit einem Streifen Papier darüber, und in demselben Moment erblickte ich die Schnauzenspitze einer frischgeschlüpften Echse. Mir blieb schier das Herz stehen vor Freude. Ich rief sofort meine Frau, damit auch sie das kleine Wunder bestaune.

Am nächsten Morgen war ein zweites Tier geschlüpft, während sich das erste gegen Mittag aus seiner Eihülle befreit hatte. Am 14., 15. und 17. 4. kamen weitere junge Echsen zum Vorschein. Meist dauerte es 10—14 Stunden, bis ein Tier nach dem Durchbrechen der Pergamentschale vollständig geschlüpft war. Das letzte trug am Bauch noch ein blutiges Klümpchen, das sich nach kräftigem Hin- und Herwetzen auf einer Baumrinde vom Leibe löste. Von den 12 angesetzten Eiern waren zum Schluß 5 ausgereift.



Jungtier, zwei Tage nach dem Ausschlüpfen  
(Zum Vergleich ausgewachsene Mehlwürmer)  
phot.: Dr. W. Foersch

Meine nächste Sorge war die Futterfrage. Aber unser Terrarienreferent, Herr A. Woerle, den ich in meiner Not aufsuchte, stülpte seinen Mehlwurmtopf um und seine Frau suchte mir in liebenswürdiger Weise mit einer Pinzette die kleinsten Larven aus. Gierig gingen die flinken Kerle daran, und mir fiel ein Stein vom Herzen, denn fürs erste verhungerten sie also nicht.

Reizend sahen sie aus: der Rücken braun mit weißen Tupfen, die sich an den Seiten blau färbten, der Bauch von schmutzigem Weiß.

Meine Freunde prophezeiten mir nichts Gutes. Perleidechsen zum Schlüpfen zu bringen, sei keine Kunst, aber sie aufzuziehen, das gelinge fast nie, da sie nach einigen Wochen an Mangelkrankheiten eingehen würden. Meine jungen Echsen sind aber heute bereits ein halbes Jahr alt, und eingegangen ist nicht eine einzige. Sie sind

schon dick wie Zauneidechsen und etwa 30 cm lang.

Gleich nach dem Schlüpfen hatte ich die Tierchen in einen meterlangen Behälter zu meinen Leguanen gesetzt, die ihnen übrigens nichts zuleide taten. Handhoher Torfmoos und Erde, und darüber viel Äste, sind seither ihr Lebensbereich. Ein Heizkabel im Boden und tagsüber eine Hundertwattlampe an der Decke sorgen für die notwendige Wärme. Von meinen Wanderungen brachte ich gern die mit Insekten besetzten Köpfe der Wiesen-Doldengewächse mit, und sofort begannen die Kleinen darin nach Futter zu suchen. Sie gedeihen prächtig. Heute füttere ich mit kleineren Regenwürmern und Mehlkäfern; Mehlwürmer nehmen sie nur noch im Notfall.

Sie haben mir viel Sonne in meinen Alltag gebracht, die kleinen Lepida!